

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 48 (1988-1989)

Heft: 5

Artikel: 20 Jahre Churer Kleinklassen : Menschenbild der Kleinklassen

Autor: Rehli, B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Förderklasse muss sich auch vermehrt mit dem oft schwierigen Sozialverhalten seiner Schüler auseinandersetzen. Dem Kontakt und der Zusammenarbeit mit den Eltern schenkt er besondere Aufmerksamkeit und Zeit.

3. Hilfsklassen

In den Hilfsklassen werden lernbehinderte Kinder gefördert, deren Lernniveau dauernd herabgesetzt ist. Sie haben vor allem Schwierigkeiten im kognitiv/abstrakten Bereich. Die intellektuelle Leistungsfähigkeit ist herabgesetzt. In den Lernprozessen der Hilfsklassenschüler zeigen sich mehr oder weniger ausgeprägte Mängel, die der Hilfsklassenlehrer zu berücksichtigen versucht. Auch er bemüht sich um einen möglichst individualisierenden Unterricht. Er muss sich mit der Lernbehinderung seiner Schüler auseinandersetzen und ist nicht an den Lehrplan der Primarschule gebunden. Sein Unterricht richtet sich vermehrt nach lebenspraktischen und konkret erfassbaren Situationen aus. Nach dem sechsten Schuljahr erfolgt die weitere Schulung in der Oberstufe der Kleinklasse, in die sogenannte Abschlussklasse.

W. Mattle

Menschenbild der Kleinklassen

Über die Kleinklassen soll ich schreiben, erklären, was hinter dieser Institution sich verbirgt, von welchen Einstellungen und Ideen sie getragen wird.

Ich könnte mich als PR-Berater sehen und die Kleinklassen ins richtige Licht rücken, damit sie sich immer gut verkaufen liessen, wenn es nötig ist: den Politikern, den Behörden, den Eltern, den studierten Fachleuten, den Kolleginnen und Kollegen der Regelklasse, dem nichtbetroffenen Bürger auf der Strasse, ... dem betroffenen Kind.

Ich bin kein PR-Berater – Gott sei Dank –, und wenn ich es wäre, würde ich wohl eher Bundesratsimages verkaufen denn Menschen-

bilder. Das Thema wird allmählich heiß – spüren Sie es? Lassen wir es noch ein wenig auf kleinstem Feuer, und beginnen wir mit dem, was sich sachlich leichter fassen lässt, mit der Vorstellung der verschiedenen Angebote innerhalb der Kleinklasseninstitution.

Die Einführungsklassen (EK)

Die Einführungsklasse vermittelt den Schulstoff der 1. Regelklasse verteilt auf zwei Jahre. Lehrkräfte mit heilpädagogischer Zusatzausbildung oder Primarlehrer mit Unterstufenerfahrung unterrichten zwei Gruppen von ungefähr 5 Kindern. In der einen Gruppe befinden sich die Schulanfänger, in der anderen die zweijährigen EK-Schüler.

Jedes Jahr stellt sich für die Kindergärtnerin die Frage, welche ihrer Kindergärtler vorteilhafterweise in einer EK gefördert werden sollen. Während der ein- bis zweijährigen Kindergartenzeit hat sie die Kinder von vielen verschiedenen Seiten her erlebt. Nun stellt sie fest, dass der Entwicklungsstand bei einzelnen Kindern in bestimmten Bereichen ganz unterschiedlich ist.

Die meisten der angehenden Erstklässler sind begierig, Neues zu lernen. Sie sind bereit, mit Ausdauer und Konzentration an einer Arbeit zu bleiben oder der Kindergärtnerin zuzuhören. In der Gruppe fühlen sie sich den anderen gleichwertig, machen mit, treten je nach Bedarf in den Vor- oder Hintergrund.

Da sind aber auch Kinder, die noch sehr Mühe haben, sich allein zu beschäftigen, einer altersgemässen Anweisung zu folgen, einen kleinen Auftrag selbstständig auszuführen oder während einer Geschichte etwas länger stillzuhalten und zuzuhören. Da sind Kinder, die sich durch jegliches Geräusch, durch geringe Bewegungen in ihrer nächsten Umgebung von ihrer Beschäftigung ablenken lassen, alles kommentieren, was um sie her geschieht, den direkten Kontakt zur Kindergärtnerin nicht einen Moment lockern können, um sich einer Zeichnung, einem Bilderbuch oder einer Bastelei zuzuwenden. Da sind Kinder, denen es nicht gelingen will, mit einer Schere umzugehen, einen Farbstift richtig in die Hand zu nehmen oder ein Bild auszumalen. Da sind Kinder, die sich in der Gruppe ängstlich

vor jedem Kontakt hüten und sich ganz still und scheu verhalten, um ja nicht aufzufallen. Da sind aber auch Kinder, die dauernd im Mittelpunkt des Geschehens stehen müssen, aus Angst, sich zu verlieren. Sie beherrschen und dirigieren ihre Umgebung, und wenn sie trotz all ihrem Einsatz nicht zum Zug kommen, werden sie angriffig und provokativ.

Über die Ursachen der beschriebenen Verhaltensweisen sind schon zu viele Bücher geschrieben worden. Aus diesem Grund, und weil wir hier ja ohnehin kein Buch schreiben wollen, verzichte ich darauf, in oberflächlicher Weise nach Gründen zu suchen, die uns erklären sollen, warum ein Kind so ist, wie es ist, und nicht wie es sein sollte.

Es ist aber eine Tatsache, dass die Schule ihre Ziele hat, die sie nur unter bestimmten Bedingungen erreichen kann. Ein Erstklässler muss also gewisse Voraussetzungen mitbringen, damit er den Anforderungen und Erwartungen der Regelschule folgen und sich selber dabei noch wohl fühlen kann.

Die Kindergärtnerin wird demnach mit den Eltern und, wenn nötig, auch mit dem Schulberater in einem oder mehreren Gesprächen herauszufinden versuchen, welcher Schulstart für das Kind der beste ist. Der beste ist derjenige, der es dem Kind ermöglicht, seinen Weg dort fortzusetzen, wo es sich im Moment befindet. Befindet es sich an einem Ort wie viele andere auch, wird man es der Regelklasse zuteilen. Hat es seinen Weg bis dahin in einem andern Tempo zurückgelegt als alle andern, ist es an andern Orten zum Verweilen geblieben, hat es Umwege gemacht und kann darum noch nicht am Ort sein, wo die meisten sind, dann darf es in die Einführungsklasse. Dort lernt es alles, was es in der ersten Regelklasse auch lernt mit dem Unterschied, dass es sich da weiterhin Zeit zum Verweilen und Zeit für Umwege nehmen darf. Es lernt hier wie da rechnen, lesen und schreiben, mit Kameraden umzugehen, alle seine Sinne zu gebrauchen und Fantasie zu entwickeln, es lernt alles, was es in der Regelklasse lernen könnte, aber eben in seinem eigenen Tempo.

Am Ende der Einführungsklasse wird der/die Lehrer/in, genau wie zwei Jahre zuvor die Kindergärtnerin, mit den Eltern und, wenn

nötig, mit dem Schulberater zusammen erneut eine Standortbestimmung vornehmen, um den weiteren Verlauf der Weiterschulung zu erkennen. Die meisten Kinder werden zu den Kindern der zweiten Regelklasse gestossen sein, andere werden weiterhin mehr Zeit und mehr Zuwendung vom Lehrer nötig haben und darum in einer Kleinklasse bleiben.

Brauchen sie mehr Zeit, weil der Schulstoff in kleinere Lernschritte aufgeteilt werden muss, um ihn begreifen und erfassen zu können, dann werden diese Kinder die Hilfsschule besuchen. Brauchen sie mehr Zeit, weil sie häufig nicht konzentriert sind – was milieubedingt und/oder organisch bedingt sein kann –, haben sie immer noch Mühe, sich in eine Gemeinschaft einzuordnen, oder können sie den Erwartungen einer Regelklasse nicht entsprechen, weil ihre Denkstrukturen nicht gewöhnlich sind, dann ist die Förderklasse für sie der richtige Ort.

Die Förderklassen

Die Förderklassen sind nicht nur eine mögliche Fortsetzung der Einführungsklassen. Diese Einrichtung ist für alle Regelklassenschüler da, welche aus verschiedenen Gründen, die genauestens und sorgfältig eruiert werden müssen, dem Unterricht in der Regelklasse nicht zu folgen vermögen. Der Schulstoff an sich, der sich nach dem Lehrplan der Regelklasse richtet, ist es nicht, der sie am erfolgreichen und wohlbefindlichen Lernen hindert. Es sind die verschiedensten Instrumente, die nicht aufeinander abgestimmt sind und somit ein misstönendes Lernkonzept erzeugen.

Da sind aufgeweckte, lernwillige Schüler, deren Verhalten oft nicht zum Lebensalter und zum Aussehen passt. Überforderung ist häufig die Folge, weil der Schulstoff nicht ihrem wirklichen Reifealter entspricht. Da die Reifungsverzögerung nicht alle Bereiche gleichmässig betrifft, entstehen innere Spannungen. Das Kind wird aus diesem Grund unausgeglichen und ist schwer einzuordnen. Gelingt es der Umgebung dieser Kinder nicht, sich auf ihr Wesen einzustellen, können neurotische Verhaltensweisen als sekundäre Erscheinung auftreten, die wir dann als Verhaltensstörungen be-

zeichnen. Es gibt Kinder, die viel empfindlicher sind, weil ihre Reizschwelle tiefer liegt, da der Filter schlechter funktioniert. Alles, was um sie herum geschieht, dringt weniger gefiltert ein und kann eine Überschwemmung mit Reizen bewirken, so dass sich das Kind nicht mehr auf das konzentrieren kann, was im Moment wichtig ist.

Aber auch über die Unzahl von Lernstörungen sind schon viele Bücher geschrieben worden. Auf sie hier einzugehen, ist nicht nur vermassen, sondern auch überflüssig. In Erinnerung rufen möchte ich bloss, dass reifebedingte Lernstörungen Reaktionen im Umfeld des Kindes bewirken, die je nach Art die Lernstörung verstärken oder mildern. Ein Kind in Angst vor den Reaktionen seiner Umwelt auf seine Wesensart wird sicher weniger erfolgreich lernen können als eines, das Vertrauen hat.

Die Aufgabe des Förderklassenlehrers/lehrerin liegt darin, im Kind das Vertrauen in seine eigene Lernfähigkeit zu stärken, indem er es dort stützt, wo es etwas zu bieten hat, aber es auch lehrt, Grenzen zu anerkennen, ohne sich minderwertig fühlen zu müssen. Diese Aufgabe obliegt natürlich allen Kleinklassenlehrern. Die Art, sie zu bewältigen, ist bestimmt von der Lehrerpersönlichkeit einerseits und von jedem einzelnen Schüler andererseits.

Die Hilfsschule

Auch die Kinder in der Hilfsschule sind auf den gleichen Respekt vor ihrer Person angewiesen wie alle anderen Kinder auch. Sie brauchen einfach *noch* mehr Zeit, den Schulstoff zu begreifen und zu verarbeiten. Das bedeutet, dass sie sich an keinen Lehrplan halten, sondern einen ihrem Können entsprechenden eigenen haben. Ihr Lehrer muss Fantasie und Freude haben, alles in kleine Schritte aufzuteilen und so mit dem Alltag zu verbinden, dass Lernen auch hier ein lohnenswertes Abenteuer wird. Diese Aufgabe erfordert vom Hilfsschullehrer ein besonderes Mass an eigenem Selbstwertgefühl und Überzeugung für die tägliche Arbeit, ist doch die Hilfsschule innerhalb der Kleinklassen die Einrichtung, die sich am meisten gegen Vorurteile zu wehren hat und am wenigsten gesellschaftliche Anerkennung geniesst. Diese Tatsache wird auf der Hilfsschuloberstufe besonders deutlich und spürbar, wenn es darum

geht, die Schüler auf eine Lehre vorzubereiten und eine Lehrstelle zu finden.

Im Grunde genommen wäre die Sache mit den Kleinklassen ganz einfach: Es gibt Kinder, die in ihrer Entwicklung nicht mit dem grossen Haufen zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort sein können. Für sie braucht es Einrichtungen und Menschen, denen es ein Anliegen ist, diesem Umstand Rechnung zu tragen. Gut so. Doch so einfach und einleuchtend die Idee ist, so schwierig scheint es, damit umgehen zu können. Was steckt dahinter?

Auf der einen Seite stehen Menschen, die alles, was unter der herrschenden Norm ist, als weniger wertvoll einstufen – so lange sie selber davon nicht betroffen sind. Je nach ihrem persönlichen Hintergrund reagieren sie auf das, was nicht ihren eigenen Wertvorstellungen entspricht, herablassend, mitleidig, verachtend, überheblich, wohlwollend nachsichtig (stärkt die eigene Schwachheit), diskriminierend. Man fühlt sich selber im Vergleich dazu besser und ist froh, dass man nicht «so» ist.

Auf der anderen Seite stehen die Betroffenen. Nur im Kontext zum oben Gesagten ist zu verstehen, warum es für viele Eltern und ihre Kinder schwierig ist, sich für den Besuch einer Kleinklasse zu entscheiden. Sie möchten ihre Kinder in die «normale» Schule schicken, möchten nicht gefragt werden, warum ihr Kind in eine besondere Schule geht, möchten eben dafür weder herablassend noch wohlwollend nachsichtig behandelt, weder verachtet noch bemitleidet werden. Wer sich *das* nicht vorstellen kann, stelle sich vor, wie er selber empfände, wenn für sein eigenes Kind eine Kleinklasse der geeignete Schulort wäre.

Auch die betroffenen Kinder selber möchten im Moment der Fragestellung ihre angestammte Klasse nicht verlassen, würden lieber weiterhin unter der schulischen Überforderung leiden. Denn dieses Leiden ist ihnen vertraut und daher in ihrem Alltag selbstverständlich. Man kann sich *auch* an Leiden gewöhnen. Was sie hingegen erwartet, wenn sie dieses Leiden aufgeben, wissen sie nicht. Sie können sich nicht vorstellen, ob dies Unbekannte besser ist. Etwas Bekanntes – und mag es auch schlecht sein – aufzugeben, ohne zu

wissen, wer oder was diese Leerstelle nachher einnimmt, macht Angst.

Es ist daher für Regelklassenlehrer und Schulberater eine Pflicht, Kindern, die in eine Kleinklasse eintreten sollen, und ihren Eltern Zeit für den Entscheidungsprozess zu lassen und Entscheidungshilfen anzubieten. Gespräche und Besuche in einer Kleinklasse helfen ihnen, sich ein Bild vom neuen Schulort zu machen. Ebenso ist es für jeden Kleinklassenlehrer eine Pflicht, das Selbstwertgefühl der ihm anvertrauten Schüler so zu stärken, und ihre Freude am Lernen wieder zu wecken, dass gedankenlose Bemerkungen von aussen nicht mehr so schmerhaft empfunden werden. Wenn sie das erfahren können, haben sie viel gewonnen – auch dies, dass es sich manchmal lohnt, auf die Meinung anderer nicht zu hören, wenn das, was man tut, für einen persönlich richtig und förderlich ist. Und damit wäre ein weiterer Schritt auf dem Weg zu einem lebenserhaltenden Selbstwertgefühl getan. Nur wer sich selber etwas wert ist, kann auch seine Umwelt gelten lassen.

Übrigens: Kleinklassenlehrer bieten massgeschneiderte Lernangebote. Sie sind die Privatschulen der staatlichen Volksschule. Doch glauben immer noch viele Leute, was nichts kostet, sei nichts wert. Irrtum!

*Frau B. Rehli
Vorsteherin der Kleinklassen
Stadtschule Chur*

Die Einführungsklasse: Ein Tagesprotokoll

Um acht Uhr «tröpfeln» die Kinder ins Schulzimmer. Sie begrüssen mich, packen ihre Schulsachen aus und begeben sich in den Kreis vorn bei der Wandtafel. Falls irgendetwas Aussergewöhnliches vorgefallen ist, zu Hause, in der Nacht, auf dem Schulweg, erzählen es die Kinder je nach Bedarf, der ganzen Klasse oder vielleicht nur mir allein.